



Einblick Ausblick

Revue et projets

SÉMINAIRE DIOCÉSAIN ST-BÉAT DE LUCERNE
SEMINAR ST. BEAT LUZERN
Herbst / Automne 2026



IMPRESSUM

Einblick – Ausblick

Informationsschrift des Seminars
St. Beat Luzern
Erscheint einmal jährlich.

Luzern, im Oktober 2026

HERAUSGEBER Seminar St. Beat, Ausbildungsteam,
Adligenswilerstrasse 9, 6006 Luzern
VERANTWÖRTLICH Regentie Seminar St. Beat
GESTALTUNG Studio Zweikraft, zweikraft.ch
TITELBILD Fischernetz, zVg

Netz-Werk-en – Kirche als lebendiges Gewebe Gottes

«Kirche ist kein starres Gebilde. Kirche ist ein Netzwerk des Glaubens. Ein Netz-Werk Gottes mitten unter den Menschen.

Dieses Netz-Werk lebt von Verbindungen, die uns tragen – und von Wurzeln, aus denen wir Kraft und Halt schöpfen.

Wie ein Baum sollen wir verwurzelt sein: verwurzelt im Evangelium Jesu Christi, das uns nährt und trägt; verwurzelt in der Gemeinschaft, die uns verbindet und stärkt; verwurzelt in einer Hoffnung, die tiefer reicht als Zweifel, Krisen und Enttäuschung.



Doch Verwurzelung bedeutet nicht Stillstand. Kirche ist kein Museum, in dem wir das Vergangene bewahren, betrachten und bewundern. Sie ist ein lebendiger Ort, an dem die Schätze der Tradition immer wieder neu entdeckt, ins Heute übersetzt und für morgen fruchtbar gemacht werden. Treue zum Evangelium zeigt sich nicht darin, dass alles bleibt, wie es war, sondern darin, dass die frohe Botschaft immer wieder neu zum Leben kommt.

Kirche darf deshalb nicht stehen bleiben. Wie ein Wanderer sind wir gerufen, aufzubrechen: neue Wege der Pastoral zu suchen; Menschen an ihren Lebensorten zu begegnen; Glauben kreativ, mutig und zeitgemäss zu teilen; synodal miteinander unterwegs zu sein – hörend, lernend, gemeinsam entscheidend.

Darum ist Kirche eine netzwerkende Lerngemeinschaft und Netzwerken bedeutet: Fäden knüpfen zwischen Generationen. Brücken bauen zwischen Tradition und Zukunft. Räume öffnen für Charismen, Berufungen und neue Ideen. Gemeinschaft gestalten, damit Menschen sich getragen wissen. Denn Seelsorge wächst nicht im Alleingang. Berufung entfaltet sich nicht isoliert. Glaube lebt vom Miteinander.

Wo Menschen ihre Geschichten teilen, wo Vertrauen geschenkt wird, wo Leidenschaft für das Reich Gottes sichtbar wird, dort entsteht Kirche neu.

Sie ist ein synodales Miteinander, das heisst: nicht nebeneinander arbeiten, sondern miteinander hören. Nicht nur Strukturen verwalten, sondern Beziehungen gestalten. Nicht nur Angebote machen, sondern gemeinsam Kirche wagen. Denn niemand kennt den ganzen Weg und niemand besitzt alle Antworten – gerade deshalb brauchen wir einander. Kirche muss synodal und als Netzwerk unterwegs sein.



Sie wird so zum lebendigen Netz, in dem jede und jeder Knotenpunkt göttlicher Liebe sein kann.

Vielleicht ist dies genau die Antwort auf die Herausforderungen unserer Zeit: Nicht isoliert zu leben, sondern Netze aus Hoffnung auszuwerfen. Nicht Grenzen zu sichern, sondern Gemeinschaft zu weben. Nicht nur zu bewahren, sondern inspiriert zu gestalten.

Denn Kirche lebt, wenn wir netzwerken – mit Gott, miteinander und für die Welt.



Regentie
Seminar St. Beat

Dr. Rafal Lupa
Regens

Kathrin Kaufmann-Lang
Ausbildungsleiterin

Information zur Studienbegleitung

Mit dem Start ins Herbstsemester bekommt der Dienstagabend und die Studienbegleitung im Seminar ein anderes Gesicht. Interessierte schauen sich das Programm an unter: www.stbeat.ch, unter dem Punkt Ausbildung.

Alle sind herzlich eingeladen, während des Semesters, am Dienstag um 17.15 Uhr in unserer Seminarkapelle mit uns Gottesdienst zu feiern*. Danach gibt es ein einfaches Nachtessen in unserem Seminarhaus, zu dem alle eingeladen sind.

***Adligenswilerstrasse 15, Caritas Gebäude,
Eingang über die Türe im Innenhof**



Alles auf einen Klick

Das Seminar St. Beat unterhält unter www.stbeat.ch eine eigene Website mit News und aktuellen Informationen zu kirchlichen Berufen, den Ausbildungswegen, dem Ausbildungsteam und zu Veranstaltungen.

Netzwerken: Von Paulus bis zur Pastoral

Der Apostel Paulus war ein begnadeter Netzwerker: Menschen miteinander in Begegnung zu bringen, sie für den Messias Jesus und eine gemeinsame Sache zu begeistern, war eines seiner vielen Charismen. Von Apphia, die eine wichtige Rolle in der Hausgemeinde des Philemon spielte (Phlm 2,) bis zu Tychikus (Apg 20,4) sind aus dem Neuen Testament um die 40 Frauen und Männer namentlich bekannt, mit denen zusammen Paulus jahrzehntelang Gemeinden aufgebaut, korrespondiert, das Evangelium verkündet hat. Hunderte weitere, nicht namentlich Genannte in den Gemeinden zwischen Jerusalem und Rom kommen hinzu.

Mit dieser wertschätzenden Aufmerksamkeit für konkrete Menschen, ihre Anliegen, Sehnsucht, Charismen und Begabungen setzt Paulus den Weg Jesu fort: Auch Jesus selbst hat Menschen angesprochen, in das Gottesreich eingeladen, in die Nachfolge gerufen, in Dörfer und Städte ausgesandt und zu «Menschenfischern» gemacht – von Maria Magdalena bis zu Simon Petrus. Ohne diese weit verzweigten Netzwerke, eine Graswurzelbewegung aus vielen kleinen Menschen an vielen kleinen Orten, hätte die Entwicklung des Christentums nicht die epochale Wirkung gehabt, die sich mit der Zeit eingestellt hat.

Heute stecken wir in weiten Teilen der Weltkirche in einer Gegenbewegung: Vielerorts werden christliche Gemeinden kleiner, Bindungen lockerer, Perspektiven unklarer. Konkrete Menschen mit ihren Hoffnungen und Bedürfnissen geraten aus dem Blick, auch in der Kirche. Die Welsynode hat deshalb der «Umkehr in den Beziehungen» einen ganzen Hauptteil ihres Schlussdokumentes gewidmet (Nr. 49-78) und diese Umkehr durch neue Offenheit und Ehrlichkeit im Miteinander von Frauen und Männern, Klerikern und

Detlef Hecking
Pastoralverantwortlicher
Bistum Basel



Laien in der Kirche selbst vorgelebt: «Vor allem haben wir erfahren, dass es die Beziehungen sind, die die Lebendigkeit der Kirche erhalten und ihre Strukturen beleben. (...) Wir müssen aus dem Evangelium wieder lernen, dass die Pflege von Beziehungen nicht nur eine Strategie oder ein Instrument für eine grössere organisatorische Effektivität ist. (...) Wenn wir unseren Schwestern und Brüdern zuhören, nehmen wir an der Art und Weise teil, wie Gott in Jesus Christus jedem von uns begegnet.»

Wenn Gott im Innersten Beziehung in Gleichwertigkeit und «auf Augenhöhe» ist (Dreifaltigkeit), dann gehören gleichwertige Beziehungen auf Augenhöhe zum Kern christlicher Praxis. Begegnung, Zuhören, «Netzwerken» und miteinander Anpacken sind dann kein Ausdruck pastoraler Ziele oder Notwendigkeit («Wo finde ich die nächsten Freiwilligen, die eine Aufgabe übernehmen ...?»). Es geht vielmehr um echte, persönliche Aufmerksamkeit und um existentielles Interesse, weil mir mein Gegenüber etwas von Menschen, Welt und Gott zeigen kann, das ich selbst nicht kenne.

Vielleicht beginnt die neue Gestalt von Kirche, auf die wir zugehen und die wir mitgestalten, mit dieser Umkehr in den Beziehungen: Keine Begegnung ohne echtes Interesse, kein «wie geht's?» ohne Hoffnung auf eine aufrichtige Antwort. Kein «Netzwerken» aus Opportunität oder Zweckrationalität – sondern als Knüpfen an einem Netz zusammen mit dem, der sagt: «Ich werde euch zu Menschenfischern machen», und: «Bleibt in mir und ich bleibe in euch.»

Viel Freude auf dem Weg, sich in dieser Kunst (aus) zu bilden!

Durch (fast) alle Netze gefallen



Tragwerk Luzern (ehem. Kirchliche Gassenarbeit) hat das Ziel, dass sucht- und armutsbetroffene Menschen ihre Würde erhalten können – selbst dann, wenn sie durch alle Netze von Gesellschaft und Sozialstaat gefallen sind.

Von einer warmen Mahlzeit über saubere Spritzen bis hin zum sauberen Haarschnitt und einer würdigen Beredigung: Das Hilfs- und Tragwerk für die Menschen auf der Gasse lässt sich biblisch leicht begründen: Schliesslich fällt man heute in der Schweiz kaum mehr «unter die Räuber» (vgl. Samaritergegnis Lk 10,29–37) – aber leider nicht selten «unter die Drogen».

**tragwerk
luzern**
Fachstelle Konsum
Sucht und Armut

Valentin Beck,
Seelsorger Tragwerk Luzern

Wer gleichzeitig suchtkrank, kriminell, obdachlos und armutsbetroffen ist, verliert schnell den Boden unter den Füßen. Selbst die doppelten Böden von Sozialhilfe, IV und Therapien brechen durch, wenn sich eine Person nicht an die strikten Regeln der Schweizer Bürokratie halten kann. Welche Netze bleiben dann noch?

Vielleicht die Drogenszene selbst, in der es zwar rau zu und her geht – manchmal aber auch erstaunlich sanftmütig und solidarisch. Und doch strampelt im freien Fall letztlich jede:r selber.

Vielleicht das Netzwerk der spezialisierten Suchtarbeit: Orte, Angebote und vor allem eine Herangehensweise, die sich nicht an Defiziten orientiert, sondern an dem, was da ist – und an der Unantastbarkeit der menschlichen Würde (bzw. Gottesebenbildlichkeit). Im besten Fall sind diese Hilfsangebote durchlässig für die Partizipation an weiteren gesellschaftlichen Netzwerken von

Einblick Ausblick 10.2026

Sport über Fastnacht hin zu Theater, Bibliotheken oder offenen Mittagstischen. So gesehen ist der neue Name «Tragwerk» ein gutes Symbol dafür, dass Menschen von der Gasse sich getragen fühlen sollen.

Und doch reicht das manchmal nicht aus. Denn Drogensucht ist ein Tanz auf einem dünnen Faden und Abstürze Teil der Krankheit. Dann – so meine Hoffnung – gibt es ein letztes Netz mit allesumspannender Tragweite: «Er beschirmt dich mit seinen Flügeln - unter seinen Schwingen findest du Zuflucht, Schild und Schutz ist seine Treue.» (Ps 91,2)

Netzwerk Seminar- Knotenpunkt zwischen Wissen, Glauben, Hoffen, Zweifeln, Praktizieren



Andrea Huggler,
Theologiestudentin

Schon etwas länger studiere ich Theologie an der Universität Luzern im Vollstudium und gehe gleichzeitig in die Studienbegleitung des Bistums Basel im Seminar St. Beat.

Während die Uni für Theorie und Reflexion steht sowie ein Miteinander von Menschen von nah und fern, komme ich im Seminar hauptsächlich mit Studierenden des Bistums Basel zusammen, um gemeinsam zu feiern, über praktische Aspekte zu diskutieren und verschiedene spirituelle Formen kennenzulernen.

Das Seminar war für mich von Beginn an auch die Verbindung zu den RPI-Studierenden, mit denen ich an der Uni nicht viele gemeinsame Lehrveranstaltungen besuche. In der Studienbegleitung sitzen wir dann jeweils alle im selben Boot, und die unterschiedlichen Beziehungen, die dort entstehen, sind horizonterweiternd und bereichernd und wirken letztlich auch wieder in den Studienalltag hinein.

Ich begrüsse es sehr, dass die Deutschschweizer Bistümer zunehmend auch darauf achten, ihre Angebote für Studierende anderer Bistümer zu öffnen und vermehrt zusammenzuarbeiten. Da in Luzern Studierende verschiedener Bistümer zusammenkommen und bistumsübergreifende Freundschaften entstehen, scheint mir auch diese Vernetzung wichtig. Herausfordernd ist es manchmal, alle Termine von Uni und Seminar unter einen Hut zu bringen.

Umso wichtiger ist die Abstimmung zwischen den beiden. Die Vernetzung, die im Seminar geschieht, geht dann auch über das Studium hinaus. Ich bin dankbar, dass ich immer noch Kontakte pflegen kann mit ehemaligen Kommiliton*innen, die nun schon in der Praxis tätig sind und mir manchmal z.B. für ein Praktikum Tipps und Unterlagen geben können und mir Mut machen – das macht den manchmal noch etwas holprigen Weg wieder gangbar und lässt aus den verschiedenen Puzzleteilen aus Uni und Seminar ein mehr und mehr ganzheitliches Bild entstehen.



Glauben im digitalen Netzwerk



Romina Monferrini,
Pfarrreiseelsorgerin in Ausbildung

Wenn ich sonntags am Ambo vom Evangelium spreche, endet Glaubenskommunikation für mich nicht mit dem Schlusslied. Menschen leben, arbeiten, lieben, hoffen und zweifeln – und sie sind digital unterwegs. Genau dort möchte ich als Theologin und Seelsorgerin präsent sein und inspirieren: auch in den übrigen 167 Stunden der Woche ausserhalb des Pfarreigeländes. In meiner Profilbeschreibung steht «(m)ein Blick ins Wirken und Sein als ...»: Mit ausgewählten Einblicken in meinen Alltag zeigen, wie vielfältig Kirche, kirchliches Wirken und gelebtes Christsein sein können.

Digitale Räume sind nicht einfach ein Werkzeug, um kirchliche Inhalte zu verbreiten, sondern Orte des Glaubens: Resonanz- und Beziehungsräume, in denen Menschen erzählen, Fragen stellen, Gebetsanliegen teilen, an digitalen Feiern teilnehmen oder mit Glauben in Berührung kommen. Soziale Netzwerke erweitern unser pastorales Wirkungsfeld und benötigen ebenso Aufmerksamkeit und Kompetenz wie Predigt, Katechese oder Seelsorge vor Ort.

Digital funktioniert deshalb keine Kanzel im Kleinformat. Es braucht verständliche Sprache und theologische Wachheit. Digitale Glaubenskommunikation ist weder kirchliche PR noch ein weiterer Infokanal. Sie ist gelebte Seelsorge und ein eigener Modus des Kircheseins.

Über Social Media begleite ich Menschen, die selten Bezug zu einer Ortsgemeinde haben und dennoch Anknüpfungspunkte für ih-

ren Glauben suchen. Menschen wollen nicht nur wissen, was ich glaube. Sie möchten erleben, ob das, was ich am Ambo verkünde, auch in meinem Alltag trägt – wenn das Leben schön, gewöhnlich, anstrengend oder widersprüchlich ist. Sie möchten wissen, wie ich Spiritualität und Leben gestalte, bevor sie ihr Heiligstes oder Verletzlichstes teilen. So begleite ich Menschen unterschiedlicher Generationen an ihren Lebensknotenpunkten und kann sie, wenn nötig, auch mit analogen Orten und Angeboten in Verbindung bringen. Ob diese Begegnung im Pfarreiheim, im Alterszentrum oder auf Instagram beginnt, ist dabei zweitrangig.



Netz-Werk-en, Synodal Kirche gestalten



Francesco Marra,
Pastoralraumleiter Oberraargau

Ein Netz trägt gut, wenn seine Fäden miteinander verbunden sind. Das gilt auch für die Kirche. Synodales Miteinander aber bedeutet mehr als Zusammenarbeit: Es ist die Bereitschaft, einander zuzuhören und einander als Gabe wahrzunehmen, um gemeinsam die Botschaft des Evangeliums in die Welt zu bringen. So formuliert klingt das alles schön und ganz einfach, nicht wahr?

Und doch sehen wir, dass es nie so einfach ist. Wo Menschen echt verbunden sind, und ihre Erfahrungen, Fragen und Hoffnungen teilen, entstehen Beziehungen, die tragen. Aber die bloße Vorstellung, dass damit unsere Kirche spannungslos und einwandfrei funktioniert, ist eine Illusion. Jedes Netz kennt tragende Verbindungen und Knoten, die zusammenführen, und Linien, die unterscheiden und manchmal auch trennen, Knotenpunkte, an denen sich Wege kreuzen und durch Strom und Spannungen sich verwirren, und sich nicht immer schnell lösen lassen. Das ist unsere Realität.

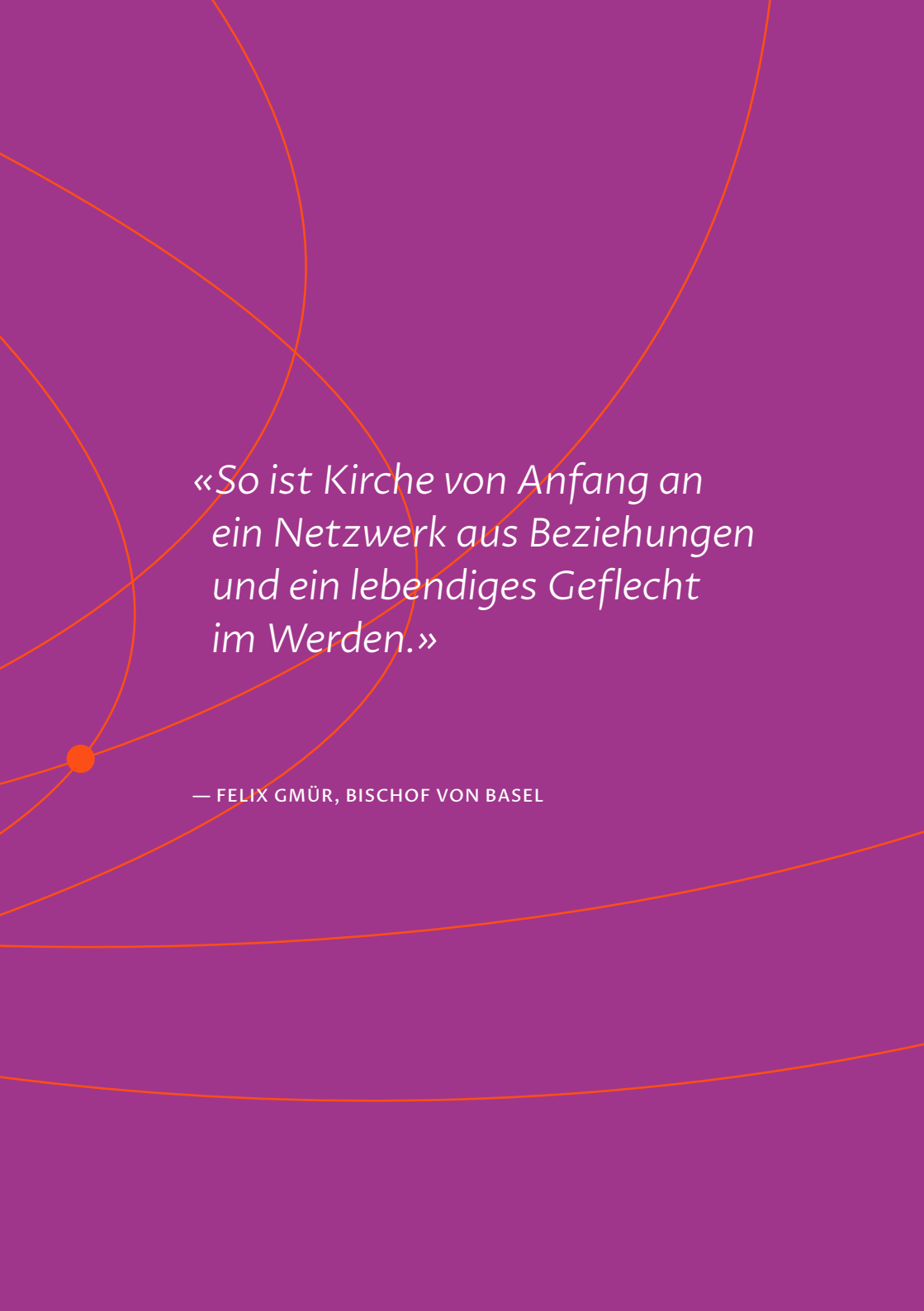
Jede und jeder kann zu einem Knotenpunkt werden, an dem Gottes Liebe sichtbar wird bei der Schaffung von neuen Räumen der Begegnung, des Austausches und des gemeinsamen Wachsens. Doch ebenso können diese zu einem Ort des Vergleichens, der Diskussion und der Missverständnisse werden. Dann gilt es zu unterscheiden und neu die Begegnung zu suchen. Deshalb ist der synodale Weg so wertvoll.

Für die Seelsorge bedeutet das, Verantwortung zu teilen, unterschiedliche Perspektiven ernst zu nehmen und gemeinsam Wege zu suchen.

Ein solches Netz wächst kaum von selbst. Es entsteht durch Begegnung, Zuhören und den Mut, sich aufeinander einzulassen. Gerade Ausbildungsorte sind dafür wichtige Werkstätten: Hier werden Verbindungen geknüpft, Erfahrungen ausgetauscht und Haltungen eingeübt, die später Pfarreien und «pastorale Räume» prägen. Die Kirche ist ein Netz, ein lebendiges Gewebe Gottes: offen, widerstandsfähig und dynamisch. Sie gedeiht dort, wo Menschen gemeinsam glauben, sich vereinen, den Dialog synodal gestalten, sich manchmal auch spalten und dann wieder zueinander finden, Verantwortung füreinander übernehmen und gemeinsam Hoffnung in die Welt tragen.





The background is a solid purple color. Overlaid on this are several thin, curved orange lines that intersect and loop across the page. One of these lines has a small orange circle at its intersection point on the left side.

«So ist Kirche von Anfang an
ein Netzwerk aus Beziehungen
und ein lebendiges Geflecht
im Werden.»

— FELIX GMÜR, BISCHOF VON BASEL

Netz-Werk Gottes



Felix Gmür
Bischof von Basel

Ein Blick auf die Berufung der ersten Jünger genügt: Da stehen Menschen am See und waschen ihre Netze (Lk 5). Zusammengeknüpfte Fäden, die sich spannen, sich verheddern, auch einmal reißen und dennoch halten. Dieses Netz aus dem Evangelium ist kein sauberes Bild. Es riecht nach See, nach Fisch, nach Müdigkeit, nach Händen, die schon zu oft leer geblieben sind. Ganze Nächte ohne Fang und doch am Morgen wieder hinaus. Dieses Bild verstehen wir auch heute.

Mitten in dieses alltägliche Tun spricht Jesus eine Verheissung: Ihr werdet Menschen gewinnen. So ist Kirche von Anfang an ein Netzwerk aus Beziehungen und ein lebendiges Geflecht im Werden. Paulus wählt ein anderes Bild und meint doch Ähnliches: viele Glieder, ein Leib (1 Kor 12). Kein Teil genügt sich selbst, keiner ist entbehrlich. Was den einen hält, stärkt auch den anderen. Was einem fehlt, betrifft das Ganze.

Vielleicht denken wir Kirche manchmal zu sehr als festes, klar begrenztes Bauwerk. Doch der Glaube selbst ist beweglicher. Er blüht dort auf, wo Menschen einander begegnen, wo Vertrauen entsteht, wo sich jemand auf den anderen verlässt. Glaube wächst in Beziehungen. «Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen» (Mt 18,20).



Ein solches Netz ist nicht neu und unversehrt. Es lebt davon, dass Fäden immer wieder neu geknüpft werden, zwischen Generationen, zwischen Erfahrungen, zwischen dem, was war und dem, was noch werden kann. Und manchmal auch über Brüche und Risse hinweg. Es ist kein geschlossenes System. Es bleibt offen, durchlässig und verletzlich. Gerade darin liegt seine Fähigkeit, Leben zu tragen. Die Schrift kennt für diese lebendige, bewegende Kraft ein eigenes Wort: Ruach (רוּחַ) – Gottes Geistkraft, Wind und Atem zugleich (Gen 1,2). Sie weht, wo sie will (Joh 3,8), und lässt entstehen, was wir nicht planen können: Vertrauen, Mut, Gemeinschaft.

Netz-Werk Gottes sein heisst deshalb, sich einweben zu lassen in ein grösseres Ganzes. In Beziehungen, die tragen. In ein Vertrauen, das manchmal erst entsteht, wenn wir etwas wagen. In ein gemeinsames Suchen nach dem, was werden will. Vielleicht ist das unsere Aufgabe: Weniger bauen und mehr verbinden. Gott selbst hält die Fäden. Und ein Netz, das so entsteht, trägt.

+ Felix Gmür

+Felix Gmür, Bischof von Basel



Wer ist wer?

**Bischof Dr. Felix Gmür**

Bistum Basel
Baselstrasse 58
4502 Solothurn
sekretariat.bischof@bistum-basel.ch

AUSBILDUNGSTEAM ST. BEAT

**Kathrin Kaufmann-Lang**

Ausbildungsleiterin / Mitglied der Regentie
Adligenswilerstrasse 9
6006 Luzern
Tel. 041 417 02 66
kathrin.kaufmann@bistum-basel.ch

**Sr. Beatrice Kohler**

Spiritualin
Sonnhaldenstrasse 2
6283 Baldegg
Tel. 079 452 53 85
sr.beatrice@klosterbaldegg.ch

**Dr. Rafal Lupa**

Regens / Mitglied der Regentie
Adligenswilerstrasse 9
6006 Luzern
Tel. 041 417 02 64
rafal.lupa@bistum-basel.ch

**Annemarie Kathriner**

Sekretariat
Adligenswilerstrasse 9
6006 Luzern
Tel. 041 417 02 64
sekretariat.seminar@bistum-basel.ch

**Dr. Jeannette Emmenegger Mrvik**

Mentorin
Adligenswilerstrasse 9
6006 Luzern
Tel. 041 417 02 63
jeannette.emmenegger@bistum-basel.ch

**Deyvik Häcki**

Hauswirtschafterin Priesterseminar
Adligenswilerstrasse 13
6006 Luzern
Tel. 041 417 02 64



Seminar St. Beat Luzern
für kirchliche Berufe im Bistum Basel